

C. W. Friedrich Maetz,

Ingenieur und Architekt, Oberingenieur der Stadt Klausenburg h. c., Ehrenmitglied des siebenbürgischen Vereins für Naturwissenschaften und gründendes Mitglied des siebenbürgischen Karpathenvereins in Hermannstadt etc.

(Gestorben am 17. Mai 1896).

Der durch zahlreiche grössere Bauwerke an verschiedenen Orten Siebenbürgens, namentlich in den Städten Klausenburg, Hermannstadt, Karlsburg und Broos, rühmlichst bekannte, geniale und durch gründliche Fachkenntnisse ausgezeichnete Ingenieur und Architekt

C. W. Friedrich Maetz

starb am 17. Mai 1896 an einem schweren Herzleiden zu Hermannstadt, wohin er nach längerem Aufenthalte in Klausenburg vor kaum 3 Jahren zur Uebernahme einiger grösserer Bauten, namentlich auch zur Ausführung des von ihm projektierten Museums unseres Vereines für Naturwissenschaften übersiedelt war.

Derselbe wurde am 30. Januar 1847 in Mediasch als der Sohn des angesehenen Bürgers und städtischen Wirtschaftsverwalters Benjamin Maetz aus dessen dritter Ehe mit Julie Wegmuth geboren, besuchte zunächst die Elementarschule seiner Vaterstadt, dann von 1858 bis 1861 die Unterrealschule in Hermannstadt. Da die beschränkten Vermögensverhältnisse seiner mit zahlreicher Familie gesegneten Eltern, welche damals ausser unserem Fritz noch sechs lebende Kinder besaßen, es ihm nicht gestatteten, sich sofort höheren Fachstudien zu widmen, so trat er als Maurerlehrling bei dem Stadtbaumeister Christian Gärtner in Hermannstadt ein, genoss aber neben seiner praktischen Ausbildung in den Abendstunden theoretische Unterweisung im Baufache bei dem k. k. Ingenieur Karl Dietrich, welcher damals mehreren jungen Leuten Privatunterricht in verschiedenen Fächern des Bauwesens erteilte. Diesen fleissig besuchten Privatstunden und dem freundschaftlichen Verkehre mit jenem hochbegabten Ingenieur hatte Friedrich Maetz vielfache Anregung und Belehrung, ja die Grundlage seiner spätern höhern Fachbildung zu danken. Aber auch schon im Beginne

seiner Praxis hatte er unmittelbaren Vorteil davon, indem ihn Baumeister Gärtner schon im 2. und 3. Lehrjahre nicht mehr als Lehrling, sondern anfänglich als Bauzeichner, dann als Polier beim Baue der Fabrik für chemische Produkte in Hermannstadt verwendete.

Dieser rasche Erfolg seiner ersten Ausbildung im Baufache spornte unseren Maetz zu immer grösserem Fleisse an und veranlasste ihn, täglich — wenn er noch so ermüdet vom Bauplatze nach Hause zurückkehrte — wenigstens zwei bis drei Stunden theoretischen Studien sich zu widmen.

Nach Ablauf der dreijährigen Lehrzeit erhielt er auf Empfehlung des damals als Gubernial-Vizepräsident in Hermannstadt weilenden und später als kön. Ministerialrat in Budapest verstorbenen Herrn Gustav Groisz — den Schwager des Ingenieurs K. Dietrich — eine Anstellung beim Baumeister Anton Kagerbauer in Klausenburg, der ihm sofort die Bauleitung bei mehreren grösseren Arbeiten übertrug, so namentlich beim Baue seiner dortigen Kunstmühle und bei der Ausführung des Mausoleums für den Grafen Em. Mikó, welche beide Bauten unser Maetz 1865 und zur vollen Zufriedenheit des Baumeisters Kagerbauer vollendete, der damals grössere Reisen unternahm und während der ganzen Bauzeit nur dreimal die beiden Bauplätze besuchte.

Im November 1865 kehrte Maetz auf Anraten seines väterlichen Freundes, des Ingenieurs Karl Dietrich nach Hermannstadt zurück, wo er infolge Empfehlung des Letzteren bei der damaligen k. k. Landesbau-Direktion für Siebenbürgen angestellt wurde und die Stelle eines Revisions-Assistenten bekleidete. Hier fand er reichliche Gelegenheit, sich Erfahrungen in der Bewertung verschiedenartiger Bauwerke zu sammeln und sich in der Verfassung von Preis-Analysen und Kostenvoranschlägen zu üben; die freien Nachmittagsstunden aber benützte er zu weiteren theoretischen Privatstudien, zu Uebungen im Planzeichnen und im Verfassen von Bauprojekten. Aber schon am 1. Mai 1866 legte er seine Stelle bei der k. k. Landes-Baudirektion nieder und fand beim Ingenieur Karl Dietrich eine Beschäftigung als Stellvertreter bei dessen Privatunternehmungen, wo er in verschiedenen Zweigen des Bauwesens thätig war.

Im Februar 1867 ging Maetz nach Wien, um an der dort neu gegründeten Fachschule für Bau- und Kunstgewerbe seine

Kenntnisse zu erweitern; er besuchte jedoch nur einen Monat hindurch die Vorlesungen dieser Anstalt, weil er erkannte, dass er von dort nichts zu holen habe, indem der Unterricht rein theoretisch war und sich auf Gegenstände bezog, die ihm bereits bekannt waren. Er aber wollte praktische Kenntnisse erwerben in Bauausführungen, die in der Provinz nicht vorkommen, und so fanden ihn die ersten warmen Frühjahrstage auf dem Gerüste der Kirche unter den Weissgärbern in Wien, welche nach den Plänen des Dombaumeisters Schmidt aufgeführt wurde. Hier arbeitete er bis Ende Mai 1867 als Maurer, lernte den Rohbau, das Versetzen von Werksteinen und die Handhabung derselben in schwindelnder Höhe, den Gerüstbau für Thürme u. s. w. kennen; als aber im Mai der Dachstuhl dieser Kirche aufgesetzt wurde, hörte hier die ihm interessante Arbeit auf und diess veranlasste ihn, nach etwas Neuem sich umzusehen. Eine solche Bauarbeit hatte er auch bald bei dem Palais des Erzherzogs Wilhelm gefunden, welches damals nach den Plänen des Architekten Th. R. von Hansen gebaut wurde und ihm Gelegenheit bot, die Ausführung von Kunststuckatur und sonstigen Dekorationsarbeiten kennen zu lernen, welche der Stadtbaumeister und Architekt Josef Hlávka ausführte, der auch die Kirche unter den Weissgärbern gebaut hatte.

Die unausgesetzte anstrengende Arbeit von täglich 10 Stunden und das jeden Abend fortgesetzte theoretische Studium hatten aber die Gesundheit unseres Friedrich Maetz derart erschüttert, dass er genötigt war, sich nach einer Erwerbsquelle umzusehen, welche ihm seinen Lebensunterhalt verbessern und die Mittel bieten konnte, durch Stellung eines Stellvertreters vom Militärdienst sich zu befreien. Sehr bald erhielt er auch eine gute Stelle bei der Bauunternehmung der Ersten siebenbürger Eisenbahn und zwar als Oberpolier beim Baue des Bahnhofes in Karlsburg, wo er nicht nur die Hochbauten ausführte, sondern auch den Unterbau und Brückenbau kennen lernte, indem ihm zeitweilig auch die Stellvertretung des dem Bau leitenden Ingenieurs anvertraut wurde. Diese Stelle bekleidete er vom 1. Juli 1867 bis 14. Januar 1869 und besorgte beim Ausgange derselben im Auftrage der Stadtbehörde von Karlsburg selbstständig die Erbauung der dortigen Schwimmschule.

Nach Vollendung des Baues der Ersten siebenbürger Eisenbahn erhielt er Mitte Februar 1869 bei der englischen Bauunternehmung der ungarischen Ostbahn „Waring Brothers“ eine An-

stellung als Ingenieur-Assistent*) und wurde bei der Tracierung der Strecke Karlsburg—M.-Vásárhely, dann Gyéres—Klausenburg verwendet. Infolge seiner Sprachkenntnisse (Deutsch, Englisch, Ungarisch und Rumänisch) und seiner praktischen Erfahrung im Bauwesen wurde er hierauf Material-Disponent, in welcher Eigenschaft er ganz Siebenbürgen zu bereisen und das Rohmaterial für den Bau zu beschaffen hatte. Beim Beginn der Bauarbeiten avancierte Maetz zum Ingenieur und wurde mit der Herstellung der Brücken- und Hochbauobjekte auf der Sektion Blasendorf bis Mediasch betraut, wobei er unter anderem auch den Bahnhof in Klein-Kopisch erbaute und die Dampfziegeleien sowie den grossen Werkhof bei Mediasch leitete, wo man Schmiede-, Schlosser-, Tischler-, Wagner- und Spengler-Arbeiten für die ganze Strecke herstellte, wurde Friedrich Maetz von der ungarischen Ostbahn, welche diese Bahn in eigener Regie vollendete, in den Dienst als Hochbauingenieur übernommen und diente in dieser Eigenschaft vom 1. April 1871 bis 31. Januar 1873. Noch vor der gänzlichen Vollendung des Baues der ungarischen Ostbahn erhielt er die Ernennung zum Bahnerhaltungs-Ingenieur in definitiver Eigenschaft, welche Stelle er jedoch nicht annahm, weil er beim Baue bleiben wollte, was ihm auch bis zur Beendigung der Kollaudierungsarbeiten bewilligt wurde, worauf er Ende Januar 1873 seinen Dienst bei der Baudirektion der ungarischen Ostbahn aufgab.

Er begab sich nun zunächst nach Wien, um dort den Bau der Ausstellungsgebäude zu studieren, und verblieb daselbst auch nach Eröffnung der Weltausstellung bis Mitte Juni 1873; nachdem aber infolge der Börsen-Katastrophe alle Baugesellschaften und Bauunternehmungen ihr Personal wesentlich verminderten und für Bautechniker in Wien schlechte Aussichten waren, so trat er in die ihm früher angebotene Stellung als Bahnerhaltungs-Ingenieur bei der ungarischen Ostbahn ein, erbat sich jedoch die Verwendung bei der Generaldirektion dieser Eisenbahn in Budapest, um hier bei der Zentralstelle die Bahnadministration in ihrem ganzen

*) Interessant ist, was uns Maetz über den Vorgang bei dieser Anstellung erzählte: Als er sich nämlich beim leitenden Oberingenieur um eine bescheidene Stelle bewarb und ihm offen mitteilte, dass er keine Dokumente über eine höhere technische Ausbildung besitze, erklärte der Engländer, dass solche Zeugnisse bei ihnen gar nicht notwendig seien und er solle nur praktisch zeigen, was er zu leisten vermöge, worauf seine Anstellung erfolgen werde.

Umfange kennen zu lernen, hauptsächlich aber um in der Hauptstadt zu leben und die freien Nachmittagsstunden zu weiteren Studien im Hochbauwesen zu verwenden und verwerten zu können, auch wurde er während dieser Amtsthätigkeit öfters in die verschiedenen Eisenwerke des Landes entsendet, um die Schienen-Fabrikation zu überwachen.

Im Jahre 1878 konnte er eine grössere Studienreise in Deutschland, Holland, Belgien und Frankreich unternehmen, welche er mit dem Besuche der Pariser Weltausstellung abschloss. Die grossartigen Schöpfungen, welche das Gewerbe hier zur Schau stellte, übten einen so gewaltigen Eindruck auf ihn und steigerten bei ihm die stets rege gewesene Liebe und Hinneigung zum Gewerbe derart, dass er dort beschloss, der Beamtenlaufbahn zu entsagen und sich dem Gewerbe zuzuwenden, welchem er hinfort seine ganze Kraft widmen wollte.

Der Umstand, dass gerade in dieser Zeit die Vereinigung der sämtlichen ungarischen Staatsbahnen fiel, erleichterte ihm die Ausführung seines Wunsches und bot ihm Gelegenheit, seine Anstellung bei der ungarischen Ostbahn aufzugeben und mit einer ansehnlichen Abfertigungssumme aus dem Eisenbahndienste zu treten. So kehrte er im November 1878 in seine engere Heimat nâch Siebenbürgen zurück, indem er wusste, dass er hier, wo das Baugewerbe noch sehr weit zurück geblieben war, ein reiches und dankbares Feld für seine neue Thätigkeit finden und auch mit bescheidenen Mitteln beginnen könne. Er hatte sich in seiner Berechnung nicht geirrt und, indem er sich zunächst in seiner Vaterstadt Mediasch niederliess, wurde er hier noch in demselben Winter mit den mannigfaltigsten Projektsarbeiten und Bauausführungen betraut. Die wichtigsten hievon waren der Plan und Bau einer Turnhalle in Mediasch, welche er noch im Sommer 1880 zur Freude und vollen Zufriedenheit seiner Mitbürger vollendete, — die Adaptierung mehrerer Privatgebäude in dieser Stadt, darunter auch eines billig erworbenen Hauses für den eigenen Gebrauch, — endlich die Verfassung der Projekte und Kostenüberschläge zum Baue eines Amtsgebüdes für den Kleinkokler Komitat in Dicső-Szent-Márton. Als er hier vor der versammelten Komitatsbaukommission seine Pläne beleuchtete und begründete, wurde er von den Mitgliedern der Kommission mit Begeisterung angehört und zur Ausführung des Baues eingeladen. Hier hatte ihn auch der

reiche Gutsbesitzer und Mühlenbauer J. Bukuresti kennen und seine hervorragenden Kenntnisse im Baufache schützen gelernt, — eine Bekanntschaft, die für das spätere Leben unseres Friedrich Maetz von entscheidendem Einflusse werden sollte. Denn, als ihn Bukuresti bezüglich der Bauausführung des Komitatshauses befragte, erklärte ihm Maetz ganz aufrichtig, dass er die zu einer so grossen Bauunternehmung nötigen Geldmittel nicht besitze, bot ihm jener bereitwilligst seine materielle Unterstützung bei solchen Unternehmungen an. Den Bau des Komitatshauses in Dicső-Szent-Márton erhielt wohl bei der öffentlichen Offertverhandlung ein anderer Baumeister, — aber Maetz konnte mit Bukurestis Unterstützung einen viel grösseren und wichtigeren Bau, nämlich die Herstellung des grossartigen chemischen Institutes der Universität in Klausenburg vom kön. ung. Ministerium für Kultus und Unterricht übernehmen, wo er im Auftrage dieses Ministeriums in den späteren Jahren auch den Bau der beiden grossen Universitätsgebäude für Physiologie und Anatomie in Klausenburg übernehmen konnte. Diese bedeutenden Bauunternehmungen hatten den Ruf unseres Friedrich Maetz als eines der begabtesten und kenntnisreichsten Architekten unseres Landes weit und breit begründet und wurde ihm nicht nur in Klausenburg der Bau der meisten grösseren öffentlichen und Privat-Gebäude (wie das Gewerbevereins-Gebäude und das daranstossende Zinshaus der reformierten Kirchengemeinde, der kön. Finanzdirektion, eine Infanterie-Kaserne, viele Häuser angesehener Bürger u. s. w.), sondern auch in Hermannstadt die Erbauung der Staats Elementarschule 1882 und der mit Pensionat verbundenen rumänischen Mädchenschule 1885, dann in Broos der grossen Infanterie-Kaserne (1885 und 1887) übertragen, welche letztere Gebäude er mit Hilfe seines technisch ausgebildeten jüngeren Bruders Gustav Maetz aufführen liess.

In Klausenburg hatte er sich im Jahre 1883 auch ein eigenes Haus mit den Räumlichkeiten für eine Baugewerbeschule und grossen Werkstätten aufführen lassen und es war nicht zu wundern, dass er in dieses wohnliche Haus bald auch die liebenswürdige älteste Tochter seines väterlichen Freundes und Gönners, Bertha Bukuresti, als Lebensgefährtin heimführte!

Auch ein ausgedehntes Grundstück hatte Maetz am Szamos oberhalb Klausenburg — am sogenannten Bornyumál — käuflich erworben und dort eine grosse Ziegelei mit Ringofen und Dampf-

betrieb eingerichtet. In dem 1 Stunde nordwestlich von Klausenburg entfernten Thale Bacs-Torok aber hatte er einen Steinbruch eröffnet und durch Ankauf von Grund und Boden derart erweitert, dass er dort viele tausend Kubikmeter vorzügliche Werksteine von dichtem eocenen Grobkalk erzeugen und teils bei seinen Bauführungen in Siebenbürgen verwenden, teils zu den grossen monumental Bauten in der Hauptstadt Budapest liefern konnte.

Bei allen diesen Unternehmungen hatte Maetz die betreibende Erfahrung gemacht, dass bei den ihm in Siebenbürgen zu Gebote gestandenen Arbeitskräften im allgemeinen eine genügende Handfertigkeit und eine richtige Auffassung fehle; vergebens bemühte er sich, dem Fortschritten und Errungenschaften der Neuzeit auf dem Gebiete des Baugewerbes auch hier zu Lande Eingang zu verschaffen; es verstand ihn — wie er sich öfter beklagte — weder Maurer noch Steinmetz, weder Zimmermann noch Tischler, weder Schlosser noch Spengler, ausser diesen Schwierigkeiten hatte er auch gegen viele Vorurteile und veraltete Ansichten anzukämpfen und lernte bald einsehen, dass er entweder von der idealen Richtung in seinem Berufe ablenken, oder dem materiellen Gewinn entsagen müsse. Für ihn, der stets hohe Achtung vor gediegenem gewerblichem Schaffen empfunden hatte, wurde die Wahl nicht schwer, er blieb bei seiner idealen Richtung und rechnete darauf, dass er vorläufig der guten Sache selbst, die er vertrat, das Terrain erobern und schliesslich wohl auf den materiellen Erfolg erreichen werde. Er holte sich daher — selbst auf die Gefahr hin, die Sympathien jener Kreise zu verlieren, welche unter allen Umständen heimische Gewerbsleute verwenden wollen und diesen dadurch zu helfen wännen, wenn sie sich mit ihrer schlechten und geschmacklosen Arbeit begnügen — fremde geschulte Arbeitskräfte und richtete sich vorläufig eine eigene Werkstätte für Bautischlerei ein, weil er seit seiner Kindheit besonders für dieses Gewerbefach eine besondere Vorliebe hegte und in der Werkstatt seines Vaters, welcher Tischler war, sich schon frühzeitig geübt hatte. An Arbeit fehlte es ihm nicht und er konnte selbst eine neue Erfindung für Thür- und Fensterverschluss machen, worauf er in Oesterreich-Ungarn, Deutschland, Belgien, Frankreich und England ein Patent erwarb. Bei gründlicher Unterweisung, strenger Aufsicht, reger Aufmerksamkeit und unausgesetzter Beobachtungen war es ihm in vier Jahren gelungen sich für jedes der von ihm

betriebenen Erwerbsfächer einen tüchtigen Arbeiterstock heranzubilden, so dass er hinfort die fremden Arbeitskräfte entbehren konnte. Zufrieden mit diesem Erfolge, dachte er nun daran, wie er sich denselben auch für die Zukunft sichern und für die Heranbildung eines gesunden Nachwuchses sorgen könne. Zu diesem Zwecke hatte er — wie bereits oben erwähnt — in seinem eigenen Hause zu Klausenburg mit nicht geringen Kosten die Räumlichkeiten zu einer Schulwerkstätte für die Baugewerbe herstellen lassen und konnte dort mit Unterstützung der Regierung im Jahre 1886 den theoretischen und praktischen Unterricht von 25 Lehrlingen beginnen, die in seinem Hause auch die Unterkunft und -Verpflegung erhielten.

Dieses Haus — in der äusseren Ungargasse unweit der reformierten Kirche gelegen — war im Renaissancestyl geschmackvoll ausgeführt und von freudlichen Gartenanlagen umgeben, enthielt im Parterre die Wohnung des Eigentümers sowie seine Arbeitszimmer und Kanzlei, im ersten Stockwerke die Zeichen- und Schulsäle sowie Räume für Aufnahmskanzlei, Bibliothek und Modellsammlung, daran anstossend eine freie Terrasse, von welcher das rege Treiben auf dem Werkplatze übersehen werden konnte, — im Mansarde zwei Wohnungen für Lehrmeister und drei Schlafzimmer für die Lehrlinge. Hinter dem Wohngebäude lag zunächst ein kleiner Wirtschaftshof, dann der Steinmetz-Material-Lagerplatz mit daran anstossender Steinmetz-Werkstätte, darauf der Zimmerplatz, rechts das Depot des Zimmermanns-Materials, links die Magazine für Tischlermaterial, daran anschliessend das Magazine für Zement und Kalk, darunter grosse Kalkgruben, hierauf Bildhauer- und Modellier-Atelier, daran anschliessend die Zementgiesserei und Kunststeinfabrikation. Selbständig stand das Werkstattgebäude, dessen Parterre in Traversen gewölbt, die Schmiede- und Schlosserwerkstatt und die Holztrockenkammer enthielt; im ersten und zweiten Stock befanden sich zwei Arbeitssäle für die Tischler mit 24 Hobelbänken. An dieses Werkstattgebäude stiess im Norden der Maschinenraum, in welchem die Holzbearbeitungsmaschinen aufgestellt waren, die durch Wasserkraft (Szamoskanal) in Bewegung gesetzt wurden, für den Winterbetrieb aber eine Dampfmaschine in Aussicht genommen war. Ueber den zweiten Stock des Werkstattgebäudes befand sich in einer Höhe von 15 Metern oberhalb des Hofraumes ein Wasser-Reservoir, welches aus einem Brunnen mit

sehr gutem Wasser gespeist, durch Röhren in das Wohngebäude, in die Kalklöschkästen, zu dem Feuerwechsel und einer hydraulischen Presse, endlich zum Springbrunnen im Garten das Wasser leitete.

Zur Bedienung und Beaufsichtigung dieser ausgedehnten Bauwerkstätte benötigte Friedrich Maetz natürlich ein grosses Personal, welches aber bei seinen vielen und grossen Bauunternehmungen fortwährend genügende Beschäftigung fand und ihm natürlich auch bei der praktischen und theoretischen Beschäftigung und Ausbildung der Lehrlinge zur Seite stand, welche Letztere im Maurer-, Steinmetz-, Zimmermanns- und Tischlergewerbe, in der Bildhauerei (Bauornamentik) und Holzschnitzerei, in der Kunststein- und Betonfabrikation, in der Zementgiesserei, endlich auch (soweit es sich um die Erzeugung und Erhaltung der Werkzeuge und Maschinen handelte) auch im Schmiede- und Schlosserhandwerke ausgebildet wurden.

Durch seine vielen und grossartigen Bauführungen, seine gemeinnützigen Unternehmungen und seinen umfangreichen Verkehr in allen Kreisen der Klausenburger Bevölkerung wurde Friedrich Maetz dort bald eine allgemein bekannte und geachtete Persönlichkeit; er wurde in die Gemeindevertretung der Stadt Klausenburg und in den Ausschuss des dortigen Gewerbevereines gewählt und, als er im Jahre 1887 gegen die Ankunft Sr. Majestät des Kaisers und Königs Franz Josef I. die Stadt Klausenburg mit eigener grossen Aufopferung an Mühe, Zeit und Geld in der festlichsten Weise geschmückt hatte, wurde er von der Stadtvertretung zum städtischen Honorär-Oberingenieur erwählt.

Infolge der Konkurrenz-Ausschreibung des siebenbürgischen Vereines für Naturwissenschaften in Hermannstadt verfasste er für denselben die Pläne und Kostenüberschläge für den Bau seines naturhistorischen Museums mit einem Kostenaufwande von 19.000 fl. auf den diesem Vereine vom kön. ung. Ministerium für Kultus und Unterricht und der Stadt Hermannstadt unentgeltlich überlassenen Baugrunde zwischen dem Promenadenthore und dem städtischen Theater; dieser Bauplan wurde vom Vereine im Dezember 1891 zwar angenommen, da sich aber die projektierten Räumlichkeiten mit Rücksicht auf die von der Stadt gewünschte Unterbringungen der Sammlungen des siebenbürgischen Karpathenvereines als unzureichend erwiesen, Friedrich Maetz mit der teilweisen Umarbeitung seines Projektes im Sinne des neuen Bau-

programmes betraut. Auf Grund dieses umgearbeiteten Bauplanes wurde ihm Ende März 1894 der Museumbau für eine Pauschalsumme von 26.000 fl. übertragen und dieser Bau sofort in Angriff genommen, so dass derselbe bis Ende des Jahres 1894 ausgeführt und das Museum am 12. Mai 1895 eingeweiht werden konnte; für die schöne und würdige Ausführung dieses Museumbaues wurde Friedrich Maetz vom siebenbürgischen Verein für Naturwissenschaft zu seinem Ehrenmitgliede ernannt.

Es war Friedrich Maetz, nachdem er seinen Aufenthalt in Klausenburg aufgegeben hatte, im Sommer 1894 theils wegen des eben erwähnten Museumbaues, theils wegen Verhandlung mit der Hermannstädter Sparkasse über den Bau eines von ihm projektierten grossen Hotels mit Ballsaal und Zinshaus nach Hermannstadt übersiedelt, da sich aber hier für den letztern Bau Schwierigkeiten ergaben und nur ein beschränkter Hotelbau mit teilweiser Benützung seines Planes einem anderen Bauunternehmer übergeben worden war, wurde er mit der Bauleitung und Baukontrolle betraut und dieses Gebäude als „Hotel zum römischen Kaiser“ bis Ende September 1895 aufgeführt.

In den letzten Jahren kränkelte Friedrich Maetz häufig infolge eines schweren Herzleidens, welches im Frühling des Jahres 1896 immer mehr zunahm und seinem Leben am 17. Mai 1896 in einem Alter von 49 Jahren ein frühes Ende bereitete. So wurde er am 19. d. M. auf den Friedhofe der evangelischen Glaubensgenossen A. B. zu Grabe getragen, betrauert von der tiefgebeugten Witwe und sechs unmündigen Kindern, die in ihm ihren Halt, ihre Stütze, ihr alles verloren, — von der alten Mutter, drei Geschwistern und zahlreichen Verwandten, denen der liebevolle Sohn, Bruder und Vetter entrissen wurde, — von vielen Freunden und Bekannten, welche in ihm einen hochbegabten, mit seltenen Fachkenntnissen, einen kühnen Unternehmungsgeist, festen Willen, unermüdeten Ausdauer und grosser Thatkraft ausgestatteten Mann für immer aus ihrer Mitte scheiden sahen. Unserem naturwissenschaftlichen Verein in Hermannstadt aber wird der Erbauer seines schönen und stylvollen Museums, C. W. Friedrich Maetz ewig in dankbarer Erinnerung bleiben.

Ehre und Ruhm seinem verdienstvollen Andenken; Friede seiner vergänglichen Asche!

Dr. E. A. Bielz.